

Der freie Schwarzwälder

Nr. 93

Beilage

Samstag, den 19. April 1919

86. Jahrgang.



Ostergedanken.

Der Krieg ist aus. — Ihr seid nicht mehr allein:
Ihr fühlt euch wohl im Kreise eurer Lieben.
Hier Fröhlichkeit, dort zog wohl Grom auch ein
Um jene Helden, die im Kampf geblieben.
Freud schmeigt sich hier der Bub' dem Vater an,
Und dieser freut sich an dem Glück der Seinen;
Dort klagt ein Mütterchen das Schicksal an;
Denn ach, den Einzigen muß es stets beweinen.

Erstlos die Zeit! Und hatten wir geglaubt,
Aus jenem Kampf als Sieger heimzukehren —
Nur nicht verzagt! Wir tragen stolz das Haupt:
Den Sieg, den konnten wir dem Feinde wehren;
Dem Feind, der uns gern möcht' als Sklaven sehn.
Laßt allen Hader, allen Streit vergessen!
Ein neues Deutschland soll und wied' erstehen,
Im Völkerverein laßt die Kraft uns messen!

Und jeder Arm sei, jede Hand bereit!
Zum Allgemeinwohl muß nun jeder streuen.
Es gilt, uns nun des Reiches Einigkeit
Mit starker Faust aus Trümmern zu erneuern.
Nur Einigkeit kann führen uns zum Ziel.
Begrabt die Streitart, löst die Brände!
Fest heißt es Werte schaffen, schnell und viel.
Zum Wohle Aller rühet die fleiß'gen Hände!

Osterfrieden.

Novellette von Dr. r.

(Nachdruck verboten)

Soviel Sorgfalt hatte Dr. Mantius noch selten auf seine Toilette verwendet, als an diesem Ostermorgen. Aber er lächelte sich nicht über den Erfolg. Was ihm aus dem Spiegel entgegenlächelte, war nichts weniger als das Bild eines schönen und bescheidenden Mannes. Schmale, eckige Schultern, ein hageres, gelbliches Gesicht und spärliches Haupthaar, das an den Schläfen schon stark ins Graue spielte. Ein in Arbeit und Sorge früh verbrauchter Biergärtner. Aber er lächelte, heiter und freudig, wie ein erstarrter Mensch nur in der sicheren Erwartung neuen Glückes lächeln kann. Und seine Augen waren voll warmen Glanzes, als sie sich erst zu dem lachenden Blau des wolkenlosen Frühlingshimmels hoben, und als sie dann, wie nach einer stumm verrichteten Andacht, zurückkehrten zu dem Briefe, der noch immer offen auf dem Tische lag. Mit einer fast feierlichen Bewegung, wie man nach etwas sehr Kostbarem greift, nahm er ihn auf, um nun zum so kostbaren Mal die in einer schönen, charaktervollen Frauenhandchrift geschriebenen Worte zu lesen:

„Mein lieber Freund! Seit langem schon mußte ich auf die Frage vorbereitet sein, die Sie in Ihrem geistigen Briefe an mich gerichtet haben. Und seit langem schon hätte ich die zahllosen Beweise Ihrer edlen, aufopfernden Freundschaft ablehnen müssen, wenn ich nicht entschlossen gewesen wäre, diese Frage zu bejahen. Was mich bis heute mit Bangen erfüllt hat, war einzig die Furcht, daß Sie Unmögliches fordern könnten. Denn Sie wissen wohl, daß ich nicht zu geben vermag, was eine furchtbare Enttäuschung für immer in meinem Herzen eintreten hat. So wie ich geliebt habe, liebt man wohl nur ein einziges Mal im Leben, und für das, was mit solcher in den Staub getretenen Liebe stirbt, gibt es keinen Auferstehungstag. Aber es ist ja auch nicht das, was Sie in Ihrem hochschinnigen Briefe von mir begehren. Und all das andere, ein unerschütterliches, herzliches Vertrauen, eine warme, ehrliebe, in mancher bitterer Stunde auserkämpfte Freundschaft, ich bringe es Ihnen gern und

freudig entgegen. Eine treue Gefährtin will ich Ihnen sein und ein guter Kamerad. Wenn Ihnen das genug ist für ein bescheidenes Glück, so mögen Sie mich am morgigen Freitag als Ihre Braut begrüßen. Ihr lieber Besuch bei mir von Herzen willkommen sein. Alles, was sonst etwas noch auszusprechen wäre, wird Ihnen mündlich sagen
Ihre Helene Reinwald.“

Ein bescheidenes Glück! Anderen, vom Schicksal Bewährten wäre es vielleicht so erschienen; für den Oberlehrer Dr. Mantius aber bedeutete das, was dieser Brief ihm verheißt, eine schier unermeßliche Fülle nie erhoffter Seligkeiten. Denn er hatte die Liebe zu diesem Mädchen als eine ausschließliche angesehen schon in der Stunde, da er sich ihrer zum erstenmal bewußt geworden war. Und er hatte mit der selbstverständlichen Tapferkeit des redlichen Mannes alle vermessenen Wünsche erfüllt, nicht nur, solange sie die Braut seines Freundes gewesen war, sondern auch noch lange, lange nach der Treubruch des andern — jenem verbrecherischen Treubruch der sie dem Hohn und Spott der Welt preisgegeben, der sie von ihren Angehörigen getrennt und bis hart an den Abgrund der furchtbarsten Verzweiflung geliebt hatte. Ein treuer aufopfernder, selbstloser Freund hatte er ihr sein wollen und auch jetzt, nachdem schon durch volle zwei Jahre die schöne, harmonische Verhältnis zwischen ihnen bestand würde er sich wohl schwerlich dazu aufgerafft haben, jene entscheidungsschwere Frage an sie zu richten, wenn nicht ein Wort, das sie bei ihrem letzten Zusammensein gesprochen ihm Mut dazu gemacht hätte. Aus aber stand er vor dem unverhofften Glück, wie vor etwas kaum zu Fassendem. Wie ein vorbestimmtes, unabänderliches Schicksal hatte seit Jahren das Bild eines einlamen, freude- und liebevollen Alters so seiner Seele gefunden; seine Jugendträume und seine Jugendillusionen, er hatte sie längst begraben. Und daß sie nur an diesem gesegneten Ostermorgen eine glorreiche Auferstehung erfahren sollten, es wirkte auf ihn so befehlend und so überwältigend wie ein holdes Wunder, das man eben nur in demütiger Dankbarkeit hinnehmen kann als ein unverdientes Gnadengeschenk.

Er faltete den Brief zusammen und barg ihn behutsam in der Brusttasche, ehe er nach seinem Hute griff und in den leuchtend sonnigen Ostermorgen hinausstrat. Stets und würdevoll, wie er's gewöhnt war, wandelte er unter dem Geläute der Glocken dahin, dem weit außerhalb der Stadt gelegener Landhaus zu, unter dessen Dache Helene Reinwald als Erzieherin wirkte. Da, in einer der sonntäglich stillen Straßen war's ihm, als hätte er hinter sich seinen Namen nennen hören, und wie er sich umwandte, blickte er mit tiefem Erschrecken in ein Gesicht, das ihm nur allzuwohl bekannt war.

„Wolfgang — du! — Du bist wieder hier?“

„Ja — seit einer Viertelstunde. Und ich war auf dem Wege zu dir. Denn nur, um mit dir zu reden, bin ich gekommen.“

Das eben noch so ruhig heitere Gesicht des Dr. Mantius war hart und streng geworden. Er sah die Hand nicht, die der andere ihm entgegen gestreckt; schroffe Abweisung war in seiner Haltung wie im Klang seiner Stimme.

„Ich möchte nicht, was wir noch miteinander zu reden hätten. Wenn du's aber für ganz unerlässlich hältst, so wird es zu einer andern Zeit sein müssen als eben jetzt. Denn ich bin im Begriff, einen Besuch zu machen, der sich nicht aufschieben läßt.“

Wolfgang Randers sah ihn an, und in seinen dunklen Augen war jener beinahe kindlich bittende Ausdruck, der in vergangenen Tagen so oft die festesten Vorsätze des Dr. Mantius ins Wanken gebracht hatte.

„Nur eine Viertelstunde, Erich — und vielleicht noch weniger als das. Denn eigentlich habe ich nur eine einzige Frage.“

„Wenn es nur eine einzige Frage ist — wohl, ich hindere dich nicht, sie zu stellen.“

Er hatte begonnen, mit langsameren Schritten seinen Weg fortzusetzen, und der andere blieb an seiner Seite.

„Ich weiß, daß ich mich deiner Freundschaft unwert gezeigt habe — weiß, daß ich dir ein gutes Recht gegeben, mich zu verachten. Aber das hindert nicht, daß du für mich der einzige geliebte bist, in dessen Menschenliebe ich eben ein ellenfestes Vertrauen setze, wie in seine unbestechliche Wahrhaftigkeit! Du bist bereit, mir mit harten Worten zu erwidern, mit Worten des Jornes und des Abwehrens; aber ich bin gewiß, daß ich die Wahrheit, die lautere Wahrheit von dir erfahren werde. Wie steht's mit Helene?“

Die hageren Gestalt des Oberlehrers reckte sich höher. Seine Hand zuckte halb unwillkürlich nach dem Briefe in der Brusttasche seines schwarzen Gesellschaftsrockes, und die Entgegnung, zu der dieser Brief ihm das Recht gab, lag ihm auf den Lippen. Aber sein Blick erlosch den Ausdruck angstvoller Spannung auf dem schönen Gesicht des wohl um zehn Jahre jüngeren Begleiters, und statt der gewollten Erklärung kam eine fast unsicher klingende Gegenfrage.

„Warum begehrt du das zu wissen?“

„Weil ich meine Hoffnung auf dich setze — meine einzige — meine letzte Hoffnung. Während ich draußen meinen schweren Kampf führte — den Kampf gegen das Schicksal und vor allem gegen die gefährlichen Feinde in meinem eigenen Blute, hat mir irgend jemand aus unserer einstigen Bekanntschaft erzählt, daß du dich Helene's angenommen hättest, und daß man dich für ihren Freund und Vertrauten hielt. Wie ich dich kannte, habe ich mich nicht darüber gewundert. Aber wenn es sich so verhält, wenn sie dir ihr Vertrauen geschenkt hat, dann wirst du auch wissen, wie sie über mich denkt.“

„Wie sie über dich denkt? Kann dir das zweifelhaft sein, nach allem, was du an ihr verbrochen?“

Der junge Künstler senkte den dunkellockigen Kopf.

„Nein. Ich weiß sehr wohl, daß sie von keinem Menschen auf der Welt eine schlechtere Meinung haben kann als von mir. Aber sie hat mich geliebt, Erich, und so vermaßen es Mägen mag, ich habe noch eine Hoffnung, daß sie mir verzeiht.“

Wieder hatte die Hand des Oberlehrers eine unwillkürliche Bewegung nach der linken Brust gemacht; aber es war diesmal nicht um des Briefes willen, den er dort verwahrt hatte, sondern weil er plötzlich einen heftigen, schmerzhaften Schmerz in der Gegend des Herzens verspürte hatte. Mit schmerzhaft rauher Stimme erwiderte er:

„Wahrhaftig dein Glaube ist hart.“

„Ja, er ist hart“ — betonte Wolfgang Randers, „aber in deine Hand ist es gegeben, ihn mit einem Wort zu zerbrechen. Denn ich als

ein anderer, ein neuer Mensch zurückkomme, daß ich mich der Liebe Helene's heute würdiger weiß als vor zwei Jahren es will im Vergleich zu der Schuld auf meinem Gewissen sicherlich nicht viel bedeuten. Und obwohl ich seit Jahr und Tag kaum einen andern Gedanken gehabt habe als den —

in freudhaft weggeworfenes Glück, so hatte ich doch bis zum gestrigen Abend niemals der Hoffnung Raum gegeben, daß es mir noch einmal wiedergelassen werden könnte. Da führt mich der Wunsch, der Auferstehungsfeier beizuwohnen, gestern Abend in eine Kirche meines jetzigen Wohnorts. Und der Glaube, daß auch mein verlorenes Glück noch einmal auf

geben könnte — das tiefste Vertrauen in die Wunderwirkende Kraft der Liebe — während dieses Oster-Gottesdienstes sind sie in meinem Herzen erwacht. Eine Stunde später war ich auf dem Bahnhofs, und nun bin ich da, um von dir zu hören, ob ich einer himmlischen Eingebung gefolgt bin oder einem törichten Wahn. Sage mir, ob ich wagen darf, als ein Reuiger vor Helene hinzutreten, oder ob es keine Hoffnung mehr für mich gibt.“

„Nein — es gibt keine Hoffnung mehr für dich; denn Helene Reinwald ist meine Braut.“

Aber in seiner Kehle war irgendein Hindernis, das ihm das Wort nicht bis auf die Zunge gelangen ließ. Er hatte den raschen Blick noch einmal über die Gestalt des ehemaligen Freundes dahingelassen. Er hatte seine blühende, jugendliche Schönheit verglichen mit der eigenen Dürftigkeit, und es dachte unablässig an das eine Wort in Helene's Brief: „So wie ich geliebt habe, liebt man wohl nur ein einziges Mal im Leben.“ Er sah in die lachende Frühlingslandschaft hinein, deren Grünen und Sprühen wie mit hunderttausend jubelnden Jungen das heilige Glücksanrecht der Jugend verkündete, und er lauschte auf die leichten, verschwimmenden Töne der ferneren Ostergloden, die ihm wie eine feierliche Mahnung ins Ohr klangen an das höchste und herrlichste Beispiel opfermüßiger, selbstverleugnender Liebe.

Sie hatten die roh gezimmerte Bank am Wege erreicht, auf der Dr. Mantius während des verwichenen Sommers gar manchmal in erstem, herzlich vertrautem Gespräch mit Helene gesessen; denn schon schimmerte aus der Ferne das rote Dach des Landhauses zu ihnen herüber. Da blieb der Oberlehrer plötzlich stehen und wandte sich kurz, beinahe herrisch an den erspähten aufstrebenden Begleiter:

„Sag' dich hierher und warte auf meine Rückkehr! — Wenn ich wiederkomme, werde ich dir die Antwort bringen auf deine Frage.“

Wolfgang Randers verstand nicht, was der Aufbruch bedeuten sollte; aber er fügte sich in ehrerbietigen Gehorsam. Er folgte der langsam weiterreitenden Gestalt des Oberlehrers mit den Blicken und sah sie hinter der Gartenpforte des Landhauses verschwinden, ohne zu ahnen, wer in diesem Hause wohnen mochte. Dann begann eine lange, bange Zeit des Wartens — eine Zeit, die ihm noch einmal Gelegenheit gab, sich der ganzen Vermessenheit seiner Hoffnungen bewußt zu werden, und die doch seinen Glauben an die Wundermacht der verzehrenden Liebe nicht völlig zu zerören vermochte. Da endlich — endlich sah er, wie sich die Gartenpforte wieder aufthat. Aber es war nicht der Dr. Mantius allein, der da lang und schwarz und hager in den Sonnenchein hinaustrat. Hoch und schlank, in schimmerndem Blondhaar, schritt ein jugendliches weibliches Wesen an einer Seite, und mit dem ersten Blick hatte Wolfgang Randers ihr schönes, blaßes Gesicht erkannt.

Da quoll es aus seinem Herzen empor wie ein Strom lächelnden, verauschenden Glücksgefühls; er hob seine Hände zum Himmel — und als Helene Reinwald vor ihm stand, fiel er ausschlagend in die Knie, um sein brennendes Antlitz in den Falten ihres Kleides zu bergen.

Was die beiden einander zu sagen hatten, was an Barmherzigkeit und an Bitten zwischen ihnen laut geworden sein mag, ehe sie Hand in Hand auf der rohen Holzbank saßen und alle Seligkeit neu erkundenden Glückes folgten — niemand hat es gehört. Denn die hageren Gestalt des Oberlehrers wanderte schon in weiter Ferne auf dem einsamen Wiesenweg dahin, während hinter ihm der leichte Frühlingswind ein nettes Spiel mit den kleinen weißen Fäden eines zerissenen Briefes trieb und die Trümmer seines kurzen Osterglücks nach allen Himmelsrichtungen zerstreute.

Oesterliches Aelterlei.

Hierringeln. In mehreren Gegenden Oberbayern kennt man noch ein eigenartiges Spiel mit den Oestereiern, das sogenannte „Hierringeln“. Eine Anzahl von Eiern wird auf einer ebenen Fläche in einer Reihe und mit hülfslosen Zwischenräumen angelegt und jeder der Hierringelnden legt einen großen runden Fingerring (Hierring) über ein liegendes glattes Ei. Hierringeln, wobei man darauf abzielt, mit dem Ring ein Ei zu treffen. Wer fehlt, hat stets ein Ei zu den übrigen zu legen, während der, welcher es traf, dieses als Gewinn erhält.

Luftige Ostern.

„Was das nicht reizend? Ich habe meinem Verlobten in einem Oestereier eine entzückende Kravatte gesteckt, die ich selbst ge- arbeitet habe.“ sagte Erich.

„Wirklich?“ fragte Ada, da hat er sich wohl sehr geteurt?“

„Ja, er sagte, ihre Ehrlichkeit felle für keine andern Augen sein, als für die seinen. Was das nicht reizend von ihm?“

Die beste Blüte. Herr von Schnelldorf unternimmt mit seiner Gattin einen Osterausflug im Auto und erleidet unterwegs auf einer sauer Landstraße eine Panne. Im Schwelche seines Angschickes be- achtet er sich den Schwaben zufuwachen, wobei er fortgesetzt die Fragen seiner Gattin beiläufig und unachtsam gemacht wird.

Es kommt ein Nachbar der Straße entlang. Aufmerksam bringt er ab und fragt, ob er sich irgendwo nachher einen Ausflug nicht Herr von Schnelldorf bei Herr in der Not zu un- terstützen. Sie können sich sehr angenehm machen, wenn Sie die Fragen meiner Frau beantworten, während ich den Schwaben kuckere.

Nach dem Osterfest. Osterfest zur Hausfrau: Es tut mir außerordentlich leid, daß Sie meinetwegen so früh aufstehen mußten, aber ich kann nicht anders, als 8 Uhr 15 Minuten fahren.

Hausfrau: O bitte, das tut nichts, es ist mir eine so große Freude, Sie zur Bahn bringen zu dürfen, daß das frühe Aufstehen dagegen gar nicht ins Gewicht fällt.

Ein Wunder. Die hübsche Tochter des Gutbesizers besucht kurz vor Ostern die Dorfstraße und stellt den Kindern allerhand Fragen. Schließlich sagt sie: Nun, Kinder, jetzt kommt bald das liebe Osterfest. Wer von euch kann mir sagen, was ein Wunder ist? Alles schweigt. Der Lehrer, der noch nicht lange am Ort ist, will ihr helfen und fragt: Nun, Kinder, eins von euch weiß doch sicher, was ein Wunder ist? Da hebt die kleine Emma mit strahlendem Gesicht den Finger: Ich weiß es, Herr Lehrer, meine Mutter hat gesagt, es wäre ein Wunder wenn das gnädige Fräulein Sie nicht die Pfingsten holatete!

Badische Nationalversammlung.

Karlsruhe, 15. April.

Abg. Dr. Bernauer (Str.) berichtet für den Verfassungsausschuß über den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Veränderung des Gesetzes vom 5. Juli 1917 über den Verkehr mit Grundstücken in der Kriegs- und Uebergangszeit. Das Gesetz habe sich als notwendig erwiesen, um übermäßige Preissteigerungen mit Grundstücken zu verhindern. Die hierzu erforderlichen Bestimmungen sollen in das Gesetz vom 5. Juli 1917 verwoben werden, durch das man die Gütererschlächterei bekämpfen wollte, die besonders im badischen Oberland stark verbreitet war. Der neue Gesetzentwurf enthält 12 Paragraphen. Es wird darin bestimmt, daß wenn Grundstücke verkauft oder vertauscht oder im Weg der Zwangsversteigerung übereignet werden, das Grundbuchamt die Rechtsänderung erst dann in das Grundbuch eintragen darf, wenn das Bezirksamt sie genehmigt hat. Die Genehmigung soll nur erteilt werden, wenn gemeinschaftliche Interessen nicht entgegenstehen. Bei genehmigungspflichtigen Veränderungen steht dem Staat ein gesetzliches Vorkaufrecht zu. Das Gesetz soll nicht gelten für Veränderungen unter Ehegatten und für Veränderungen, die mit Rücksicht auf ein künftiges Erbrecht an einen gesetzlichen Erben erfolgen. Es soll auch keine Anwendung finden auf Eigentumsübergänge, bei denen der Staat oder Gemeinden als Verkäufer oder Erwerber beteiligt sind, ebenso nicht auf den Übergang von land- und forstwirtschaftlich benützten Grundstücken im Maß von nicht mehr als ein Hektar von einem Landwirt auf einen anderen derselben oder einer benachbarten Gemarkung. Außerdem beantragt die Kommission, den Verwaltungsbehörden zur Begutachtung bei Beherrschung der Genehmigungsgesuche aufzugeben, daß als Verletzung gemeinschaftlicher Interessen vor allem behandelt werden müssen: reine Spekulationskäufe, insbesondere Ankauf von landwirtschaftlichem Gelände durch Nichtlandwirte, Aufteilung von Stammguteigentum des Besitzes der Standesherrn und größerer bäuerlicher Betriebe, Rechtsübergang ganzer Häuserkomplexe oder einzelner großer Mietshäuser, unverhältnismäßige Ueberschreitungen der Schätzungswerte aus der Zeit vom 1. August 1914.

Abg. Weidhaupt (Str.) verlangte den Ausbau der Landbank.

Abg. Marum (Soz.) bemerkte, daß seine Partei dem Gesetzentwurf und der Entscheidung zustimmen werde. Die gesetzliche Aktion sei veranlaßt worden durch Verkäufe der Fürstlich Fürstenbergischen Standesherrschaft, bei denen immense Preise genommen worden seien. Eine ungemessene Steigerung der Grundstückspreise sei nicht im Interesse der Landwirtschaft gelegen. In den Städten habe ein bedeutender Wechsel der Hauseigentümer stattgefunden, dagegen müsse man auch auf gleichmäßigem Wege vorgehen. Das Gesetz sei ein Anfang, dem das die Ende nachkommen müsse mit der Enteignung des Großgrundbesitzes.

Abg. Dr. Gothein (Dem.): Ein Sperrgesetz ist vollaus angebracht. Die Preissteigerung der städtischen Häuser ist ebenfalls zu bekämpfen. Die Ansicht, daß die Preise der Güter die Preise der Lebensmittel in die Höhe treiben, ist nicht richtig. Ein altes deutsches Recht, das durch das Gesetz wieder eingeführt wird, ist das Vorkaufrecht der Allgemeinheit. Auf jede Revolution ist eine agrarische Reform gefolgt, und sie ist gewöhnlich das Beste daran gewesen.

Abg. Dr. Mayer (D. nat.): Von dem Gesetz können wir uns keinen großen Nutzen versprechen. Wir haben jetzt viele Leute, die sich eine Existenz schaffen wollen als Landwirte oder Gärtner. Solange dieses Gesetz besteht, wird es ihnen erswert sein, zuzugreifen und sich aus eigener Kraft eine ihnen zusagende Existenz zu gründen. Es müßten Vorkehrungen getroffen werden, daß dafür gesorgt wird, daß der gekaufte Grund und Boden bebaut wird. Der Großgrundbesitz muß sich Einschränkungen gefallen lassen, überall da, wo er verhindert, daß sich die Bauern ausdehnen können. Aber wenn wir den Großgrundbesitz einschränken wollen, darf kein neuer Großgrundbesitz entstehen, etwa infolge des sozialdemokratischen Staats.

Abg. Helfferich (Str.): Auch ein Teil des Zentrums wird das Gesetz ablehnen, und zwar aus juristischen und aus volkswirtschaftlichen Bedenken.

Abg. Mayer (D. N.): Bei der Bestimmung, daß kein landwirtschaftliches Gebiet zu nichtlandwirtschaftlichen Zwecken benützt werden darf, würde eine Initiative der Industrie unmöglich gemacht. Wenn man den Hausbesitzer unter Ankauf stellt, wird die Luft, Häuser zu bauen, gemindert. Die private Initiative ist heute notwendiger als je. Zweifelloß liegen genug Gründe vor, ein Gesetz gegen den Güterwucher zu schaffen. Aber dieses Gesetz ist nicht geeignet dazu.

Minister Trunk: Gegen das Gesetz sind Einwände und Bedenken möglich. Staat und Gesellschaft können in der Zeit nicht viel Grundbesitz erwerben. Jedes Gesetz kann umgangen werden. Das Gesetz wird weitgehend gute Wirkung tun. Das Staatsministerium ist mit der Annahme der Anträge aus dem Hause einverstanden. Der Minister beantragte verschiedene Abänderungen redaktioneller Art an dem Entwurf der Kommission.

Abg. Dr. Glöckner befragte, ob der Justizminister Anträge stellen könne.

Präsident Kopf pflichtete den Ausführungen des Vortredners bei.

Minister Trunk erklärte sich bereit, seine Anträge als Abgeordneter in der Form von Anträgen einzubringen.

Abg. Dr. Bernauer: Ich bin bereit, die Anträge des Ministers als Anträge einzubringen. Diese überleitete Stellung von Anträgen ist eine Folge der überleiteten Durcharbeitung des Gesetzes.

Minister Trunk spricht sich ebenfalls gegen das Tempo aus, in dem das Gesetz gemacht werden soll.

Am 10.10 Uhr vertagte sich das Haus, damit der Ausschuß über den Antrag Trunk-Bernauer beraten kann.

Zu der Abend Sitzung wurde der Gesetzentwurf betr. den Grundstücksverkehr mit 58 gegen 13 Stimmen (der D. nat. Volkspartei und eines Teils des Zentrums) angenommen. Ferner fand ein sozialdemokratischer Antrag Annahme, wonach das Staatsministerium unverzüglich im Beirat für Textilindustrie aus Mitgliedern der Versammlung, Vertretern der Arbeitgeber u. der Arbeiterchaft gebildet werden soll, dessen Aufgabe es ist, die Beschaffung von Rohstoffen in die Wege zu leiten. Die Regierung erklärte sich hierzu bereit. Schließlich befaßte sich die Versammlung noch mit einer Interpellation der D. nat. Volkspartei, über die Behandlung und Bewilligung der Lazarettinsassen. Von den Rednern aller Fraktionen wurde bemängelt, daß die berechtigten Wünsche der verwundeten und kranken Soldaten auf Freizug, Postfreiheit und bessere Entlohnung nicht schon längst erfüllt seien. Der Minister des Innern schloß sich diesen Forderungen an. Nach 12 Uhr wurde die Sitzung von Präsid. Kopf mit den besten Wünschen für die Osterfeiertage geschlossen.

Nächste Sitzung 13. Mai.

Für unsere Gefangenen in England. Wegen Geldübermittlungen an deutsche Gefangene in England müssen die Angehörigen beachten, daß Geldsendungen ohne genügende Adresse nicht zur Auszahlung gelangen und zurückgeschickt werden. Es kommen oft Geldsendungen an, die außer dem Namen des Gefangenen lediglich „care of prisoners of war Informationsbureau London“ adressiert sind. Es ist nötig, außerdem noch den Truppenteil, den Dienstgrad des Gefangenen, sowie Lager und Lagernummer anzugeben.

Rundgebung. Die Forderung der Erhaltung des deutschen Kolonialbesitzes hat über 3.675.000 Unterschriften gefunden.

Erhöhung des Marmeladepreises. Die Kriegsgesellschaft für Obstkonerven und Marmeladen m. B. in Berlin gibt bekannt, daß der Kleinhandelspreis für Marmelade von 1 Mk. auf 1.30 Mk. erhöht worden sei, weil der bisherige Preis die Unkosten nicht deckte.

Veizung des Saatgetreides. Der Mangel an Erträge und die beobachtete Zunahme der Pflanzenkrankheiten in den verflochtenen Kriegsjahren zwingt zu besonderer Sorgfalt bei der Verwendung des Saatgutes und zu gewissenhaftem Veizen. Es seien hier die gebräuchlichsten Veizverfahren für die einzelnen Früchte umgekehrt:

Sommerroggen. Veizung unndig. Sommerweizen. a) Streibrand: Uspulun oder Formalin. b) Staubbrand: Heißwasserbeizung in Wasser von 52-54 Grad C. Verwendung Staubbrandfreien, hochgezüchteten Original-Saatgutes.

Sommergerste. a) Flugbrand: mit Heißwasserbeizung in Wasser von 52-54 Grad C. Verwendung randfreien, hochgezüchteten Originalsaatgutes. b) gedeckter Brand: Uspulun oder Formalin. c) Streifenkrankheit: beim Heißwasserverfahren wird diese Krankheit ebenfalls beseitigt.

Haber. Flugbrand: Uspulun oder Formalin. Hülsenfrüchte. Fleckenkrankheit: Uspulun. Gemüse. Zwiebelstimmeln. Hernie (Kohl) usw.: Uspulun.

Bei Uspulun und Formalin bedingt man beim: 1) Benetzungverfahren 10 Liter Lösung auf 100 Kg. Saatgut, d. h. 50 Gr. Uspulun oder 25 Gr. 40prozentige Formaldehydlösung; 2) Tauchverfahren 100 Liter Lösung auf 100 Kg. Saatgut. Je nach Form und Größe der Gefäße, mehr oder weniger, d. h. circa 100 Gr. Uspulun oder 250 Gr. 40prozentige Formaldehydlösung. Die abgegossene Lösung kann nach Ergänzung weiter gebraucht werden.

Bei Formalin ist Vorsicht geboten. Man verwende keine stärkere, als 0,1prozentige Lösung, indem man in 100 Liter Wasser 250 Gr. der aus der Fabrik zu beziehenden 40prozentigen Formaldehydlösung gießt. Das mit Formalin beizte Getreide ist auszubreiten und zu trocknen. Uspulun ist unschädlich, befördert sogar die Keimfähigkeit. Zur weiteren Belehrung sei auf das Buch „Pflanzenschutz“ hingewiesen, das im Verlage der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Berlin SW. 11, Tessauer Straße 14, erschienen ist, sowie auf die Merkblätter der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Zehlendorf. Uspulun kann mit Gebrauchsanweisung bezogen werden durch die Farbenfabriken vorm. Friedrich Bayer u. Co. in Leverkusen bei Köln a. Rh., Formalin (Formaldehyd) von der Holzverlehnungs-Industrie in Konstanz (der sog. Diag).

Vermischtes.

Fatale Verwechslung. Aus einem Hotel in Baden-Baden berichtet das „Bad. Tagbl.“ ein helteres Homöopathen. Dort hatten 2 Fremdlinge in Erfahrung gebracht, daß Gamschutz bei Andern ein modernes Kanaan sei, in dem noch Milch und Honig flüße. Die Fremden ließen sich nun von Andern aus mit einem Wagen nach dem Gutshofe fahren. Endlich machte der Kutscher vor einem großen Gebäude halt. Die Fremden stiegen ab und wurden beobachtet, aber mit durchdringenden Blicken aufgenommen. Glücklicherweise klärte sich die Sache, sonst hätte der eine von ihnen im nächsten Augenblicke eine Zwangsjacke angemessen oder eine Kalmesherdenschleife verordnet bekommen. Denn sie waren von dem Kutscher in die Heil- und Pflegenstalt Akenan gefahren worden. Die beiden Fremden hatten nämlich im Bahnhof in Akenan den Wagen verwechselt und der Kutscher hatte, dann

beglaubt, es handle sich um einen ihm angekündigten Transport (Patient und Begleiter), die er in die Heilanstalt bringen sollte. Für den Spott brauchen die Homöopathen nicht zu sorgen.

Revolutionswerke. Die württ. Postanstalt wird für den portofreilichen: emittieren Bezirksverkehr und für den amtlichen Verkehr der württ. Staatsbehörden nach einem Ueber-einkommen mit der Reichspost neue Postwertzeichen mit dem Ueberdruck „Reichspostamt Württemberg“ herausgeben. — Die Ausgabe der württ. Jubiläumsmarken vom Herbst 1919 hat einen Reingewinn von 300.000 Mk. ergeben.

Die Entseinerung der Bilder. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung nahm gegen die Stimmen der Bürgerlichen einen Antrag der beiden sozialdemokratischen Fraktionen an die Bilder und sonstigen Erinnerungszeichen des Hohenzollernhauses aus allen öffentlichen Gebäuden zu entfernen.

Die Eierpreise. Aus Königsberg i. P. wird berichtet: In allen ostpreussischen Provinzialzeitungen suchen Berliner Händler Eier zu Berliner Tagespreisen, das heißt zu 1,50 Mk. das Stück. Neuerdings bezahlen großstädtische Zwischenhändler, namentlich Berliner sogar 2 Mk. für ein Ei und schaffen große Massen in Kraftwagen fort, da die Bahnverfrachtung nur mit behördlich gestempelten Frachtbriefen erfolgen darf, um der allgütigen Ausfuhr zu wehren.

Eggelston. Auf dem Kammergut Hausdorf (Sachsen-Weimar) fanden Kinder polnischer Arbeiter eine Wurmlarve. Ein Junge warf die Larve zur Erde, so daß sie erglühte. 4 Kinder wurden sofort getötet und 3 schwer verletzt. Die Larve war bei einem Uebungsfliegen des Rekrutendepots Apolda aus dem Bereich des Uebungsplatzes geflogen und trotz Nachforschungen nicht gefunden worden.

Kaiser Wilhelm amerikanischer Jahrgang. Arthur A. Davis, der vor einem Jahr durch seine Veröffentlichungen über Kaiser Wilhelm einiges Aufsehen erregte und dessen Mitteilungen die Gesetze geschäftlichen Anstands unbeachtet ließen, ist von den beiden ersten jahreszeitlichen Gesellschaften der Vereinigten Staaten ausgeschlossen worden, und zwar, wie wir in der „Continental Times“ lesen, „infolge seiner dem Ehrbegriff eines Berufsgenossen widersprechenden Handlungen“.

Die Kunstgare. In allen Kellern soll das deutsche Volk noch eine Kunstgare erhalten. Die künstlichen „Tabakblätter“ sollen mit künstlichem Nikotin geräuchert werden, dessen Herstellung aus Steinkohlenteer gelungen sein soll.

Der Achenke ist nach der „Frankf. Zig.“ samt Hotels und großen Liegenständen, um den Preis von 3,7 Mill. Kronen aus dem Besitz des Möbels Flecht in die Hände der Stadt Innsbruck übergegangen. Die Wasserkräfte sollen für ein Elektrizitätswerk vermerkt werden.

Eine 80-Millionen-Erbchaft fällt dem amerikanischen Schalter Thomas Huston Pawkey (16 Jahre alt) zu. Seine Pflegerin William Pawkey ist gestorben und hat acht Millionen Pfund hinterlassen, von denen sein Adoptivsohn die Hälfte erhalten wird.

Amerikanische Kriegsmillionäre. Der amerikanische Abgeordnete Rumey hat bei den Verhandlungen über das Kriegsgesetz mitgeteilt, die Behauptung sei nicht zu läugnen, daß es in Amerika jetzt 30.000 Dollar-Millionäre gebe, von denen 22.000 ihre Millionen im Weltkrieg erworben haben.

Für 75 Millionen Kleiderstoffe freigegeben. Aus den Heeresbeständen sind Kleiderstoffe im Wert von 75 Millionen Mark für den freien Handel und das Handwerk freigegeben worden. Durch Vermittlung der Reichstextilindustrie-Gesellschaft ist über die Hälfte davon bereits von den Verbänden abgenommen, der Rest wird gleichfalls abgesetzt, sobald sich der nächste der Zufuß an Stoffen beim Verbraucher bemerkbar machen muß. Die Stoffe sind zu Preisen veräußert worden, die niedriger sind als die Preise der sonst im Inland zu beziehenden oder neu herzustellenden Waren; sie bleiben auch unter den Preisen, die für Einfuhrwaren aus dem Ausland bei den gestiegenen Weltmarktpreisen und anderweitig entwerteten Valuta zu zahlen sind.

Aus der Landesversammlung.

Man hatte sich für den Mittwoch — den letzten Tag vor den Osterferien — die große Aufgabe gestellt, die ganze Verfassung in der zweiten Lesung an einem Tage zu erledigen. Als Berichterstatter des Ausschusses fungierte der Abg. Dr. v. Dieber, der immer nur die unbedingt notwendigen mündlichen Erklärungen zu dem von ihm vorgelegten schriftlichen Bericht gab, wobei er mittelste, daß der Verfassungsausschuß seine Arbeit in 31 Sitzungen erledigte. Die Verhandlungen gingen sehr flott von statten. Bei der Abgrenzung des württ. Gebietes machte der Abg. Hausmann wertvolle Ausführungen über die Bestrebungen einer Vereinigung von Württemberg und Baden, vielleicht auch Hohenzollerns und bestimmter Teile am Borsalberg. Auch von den übrigen Partien wurden dahingehende Bestrebungen lebhaft unterstützt und auch Staatspräsident Bloss teilte mit, daß auch die Regierung eine dahingehende Entwicklung begrüßen würde.

Sonst gab es eine erusthafte sachliche Debatte vor allen Dingen bei der Frage der Sozialisierung und der Bestimmungen zum Schutze des bäuerlichen und gewerblichen Mittelstandes vor Verwucherung und der Arbeiter und Angestellten vor Ausbeutung. Die Abgg. Lazille, Bock und Hausmann hatten hierzu einen gemeinsamen Abänderungsantrag gestellt, der nach einer ausgedehnten Rede des Abg. Hausmann nur gegen die Stimmen der Unabhängigen angenommen wurde. Damit fällt die ganze Hege des Bundes für Gewerbe und Handel in sich zusammen. Die Forderung, bei der Enteignungsfrage das Wort „volle“ Entschädigung hereinzunehmen, wurde nach eingehenden Begründungen des Abg. Dr. Kerk und nach der Erklärung des Justizministers, daß damit gegenüber dem bisherigen Enteignungsgesetz keine wesentliche Veränderung gedacht sei, gegen die Stimmen des Zentrums und der Bürgerpartei abgelehnt, die Anträge selbst gegen die Stimmen der Bürgerpartei angenommen. Dann wurde abgebrochen, um nachmittags 1/4 Uhr noch eine zweite Sitzung zu halten.

Terrorismus:

D. V. G. Die „Schwäbische Tagwacht“ veröffentlicht eine Zuschrift unterm 10. April von den Vertrauensleuten der Daimlerwerke in Untertürkheim, nach der der Verkauf der „Schwäbischen Tagwacht“ weder in der Routine noch auf der Straße gebildet wird. In ihren nachfolgenden Auslassungen wird ein solches Verhalten als „parteilichster Terrorismus“ gekennzeichnet und Protest gegen die Unterdrückung der freien Meinungsäußerung erhoben. Wenn im freien Deutschland die Demokratie und Willensfreiheit als eine der höchsten Errungenschaften der Revolution gepriesen wird, muß jeglicher Terrorismus, von welcher Seite er auch kommen mag, abgelehnt werden.

Die „Schwäbische Tagewacht“, als Organ der Mehrheitssozialdemokratie und der ihr nahe stehenden Gewerkschaften haben aber am wenigsten Anlaß, sich über derzeitige Dinge aufzuregen, sondern aus der eigenen Lehre die Gegenteile ihre Weisheit schöpft. Auf gewerkschaftlichem Gebiete mehren sich die Fälle, wo „Freie Gewerkschaften“ auf Mitglieder der Ditsch-Dunderischen Gewerksvereine den schärfsten Druck ausüben. Die den Ditsch-Dunderischen Gewerksvereinen angehörenden Mitglieder der Nationalversammlung haben jüngst erst bezüglich der Unterdrückung der Koalitions- und Meinungsfreiheit eine Anfrage an die Reichsregierung gestellt.

In Weimar wurde am 8./9. April durch den Staatskommissar für wirtschaftliche Demobilisierung in Thüringen ein Tarifvertrag abgeschlossen, wonach nur in den freien Gewerkschaften organisierte Arbeiter neu eingestellt werden dürfen. Der Arbeitgeberverband von Remscheid und Umgebung hat in einer Erklärung die Feststellung gemacht, daß am 14. Februar der Arbeitersauschuß in einer Anzahl von Betrieben die Forderung gestellt habe, daß sämtliche Mitglieder der Belegschaft und zwar die nichtorganisierten und die andersorganisierten (Ditsch-Dunder und christlich sozial) innerhalb 24 Stunden dem Metallarbeiterverbande anzuschließen hätten, widrigenfalls bei der Werkleitung die sofortige Entlassung dieser Leute durchgeführt werde.

In den größeren Industrieorten Württemberg leiden andersorganisierte ebenfalls unter dem Druck der freien Gewerkschaftsvertrauensleute. Ist das kein Terrorismus?

D.P.C. Aus den Lenin-Trozkischen Industriegrundrissen, die der „Vorwärts“ veröffentlicht hat, ist einiges von allgemeinem Interesse. So wird Lenin bis zu 100 000 Rubel Gehalt für Betriebsleiter in seinem System aus. Mit der Gleichheit scheint es also auch in Rußland nicht zu gehen. — Das Taylorsystem, jene amerikanische Erfindung, die menschliche Arbeitskräfte auf rücksichtsloseste ausnützt, empfiehlt Lenin für die russischen Fabriken. Er muß also den härtesten Zwang anwenden, um überhaupt zu einer Produktion zu kommen. — Trotztsch hat angeordnet, daß in allen größeren Betrieben Arbeitsgerichte eingeführt werden, die den lässigen oder faulen Arbeiter ausstrengen bestrafen sollen. So sieht also in Wirklichkeit das Lenin-Trozkische System aus.

D.P.C. Demokratischer Frauentag. Im Anschluß an den Vertretertag der D. D. P. findet am Dienstag, 22. April, vormittags 10 Uhr, in Stuttgart (Stadtpark) ein demokratischer Frauentag statt, zu welchem die weiblichen Parteimitglieder des Landes eingeladen sind. Der Frauentag soll Gelegenheit zur Aussprache unter den neu in die politische Arbeit getretenen Frauen geben, was im Interesse der weiteren Parteiloyalität sehr erwünscht ist. Die Tagesordnung sieht vor: Berichte über die Tätigkeit der Frauengruppe Stuttgart (Hella Kaufmann), über die Landesversammlung (Maria Aehnath) und ein Referat über „Die Frau in der Gemeindeverwaltung“ (Frau G. Ghni). Zum Schluß soll die Gründung eines Landesauschusses für Frauengruppen und Fraueninteressen behandelt werden.

D.P.C. Lage des weiblichen Arbeitsmarktes im Reich. Seit dem letzten Bericht hat sich die Lage des weiblichen Arbeitsmarktes nicht wesentlich verändert. Die Zahl der Arbeitslosen hat in einzelnen Bezirken etwas zugenommen. Auf die ungelerten Fabrikarbeiterinnen trifft die Annahme der offenen Stellen und der Rückgang der Stellensuche weniger zu, als auf die gelerten Näherinnen, Büglerinnen und Modistinnen, auf das Haus- und Küchenpersonal und schließlich auf die weiblichen Arbeitskräfte in der Landwirtschaft, wo der bereits recht fühlbare Mangel noch verstärkt worden ist. Was das geringe Angebot weiblicher Arbeitskräfte für die Landwirtschaft angeht, so mag das zum Teil der mangelnden Unternehmungskraft, den geringen Barlöhnen und dem Mangel an ausreichender Bekleidung zugeschrieben werden. Es dürfte aber auch, und zwar wohl nicht zum geringsten Teile, an der Abneigung der häuslichen Arbeiterinnen gegen den Aufenthalt auf dem Lande überhaupt liegen. Hier könnte nur durch eine umfangreiche Aufklärungsstätigkeit jämlicher berufenen Stellen Abhilfe geschaffen werden.

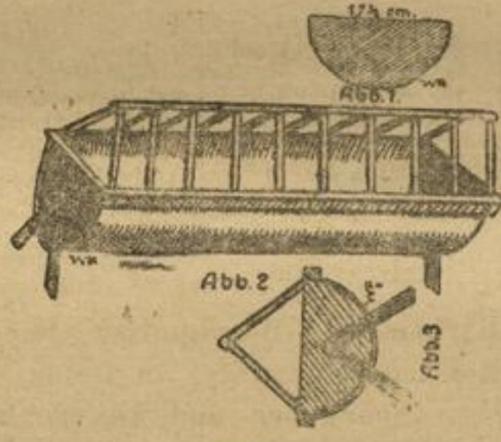
D.P.C. Deutsche Granatanteiten lassen sich die Feinde unserer Feinde immer noch in fremder Gefangenschaft schmachtenden deutschen Soldaten gegenüber zu Schalken kommen. So erzählte uns gestern ein wegen eines Fusses aus der Gefangenschaft Zurückgekehrter, daß er mit anderen deutschen Kameraden monatelang tagtäglich unter den schwersten Entbehrungen in einem französischen Lager zu harter Arbeit herangezogen worden ist. Morgens bekamen sie nur eine Tasse Kaffee mit etwas Brot, worauf sie 3 Stunden zu ihrer Arbeitsstätte zu Fuß zu gehen hatten. Dorten angelangt, wurden sie genötigt, den ganzen Tag über Eisenbahnmateriale, Schienen, Schwellen usw. an Ort und Stelle zu tragen, ohne dabei irgendwieweile Nahrung zu sich nehmen zu dürfen. Nach der schweren Tagesarbeit mußten sie abends wiederum an ihre Schlafstelle mit hungrigem Magen zurückwandern, wo ihnen nur eine Suppe mit etwas Zwiebel darin als Mittag- und Abendessen vorgesetzt wurde. (?) So ging es monatelang fort, ohne irgendwieweile entsprechende Milderung in der Kost. Unser Gewährsmann erhielt von zu Hause aus ab und zu etwas Zigaretten überhandelt. Auf dem Wege zu seiner Arbeitsstätte zündete er sich einmal eine derselben an; der diesbezügliche englische Offizier bemerkte dies, schlug ihm die Zigarette aus dem Mund, zertrat dieselbe mit den Füßen und verabschiedete ihn noch etliche Backenstöße. Das sind dieselben Menschen, welche angeblich so gottesfürchtig sein wollen! Eine so greuliche Vergewaltigung muß das ganze deutsche Volk in seinem Zornesausbruch hinreißen und kann nur dazu dienen, den Haß immer weiter anzufachen zu lassen. Es wäre die höchste Zeit, daß unsere verantwortliche Regierung endlich einmal mit diesen Feinleuten Brutto spricht.

D.P.C. Streik und Kaufkraft des deutschen Geldes. Der Kurs der deutschen Mark ist durch den Streik sehr gesunken und sinkt weiter. So muß Deutschland, wenn es in Dänemark Butter kaufen will, von dem das Pfund nach unseren Preisen berechnet 31 dänische Kronen, die nach dem heutigen Kurs 10 Mk. gelten wert ist, bezahlen. Bei Bezug von der Schweiz wird das Pfund Butter sogar Mk. 10.20 kosten. Dazu kommt, daß die Schweizer- und Dänen kein deutsches Geld mehr annehmen, sondern verlangen, daß wir für diese hohen Beträge Waren hinausliefern. Das wird natürlich durch weitere Störungen unseres Wirtschaftslebens nur immer schlimmer. Es wird auch nicht besser werden, wenn etwa Rußland in der Lage wäre, uns Nahrungsmittel zu liefern. Dort müßten wir ebensoviele zahlen, denn ohne Zahlung können uns auch die Bolschewiki nichts liefern.

D.P.C. Sicherung der Koalitionsfreiheit. Die demokratischen Abgeordneten in der Nationalversammlung Erelenz, Hartmann, Piel und Hegler haben an die Reichsregierung folgende Anfrage gerichtet: „In verschiedenen Städten des Reiches wird auf die organisierten Arbeiter ein Druck ausgeübt, zum Austritt aus ihren Gewerksvereinen (Ditsch-Dunder) und zum Uebertritt in die freien Gewerkschaften. Beim Abschluß von Tarifverträgen wird von derselben Seite die Teilnahme anderer Arbeiterverbände abgelehnt. Am 8./9. März ds. J. hat der Staatskommissar für wirtschaftliche Demobilisierung in Thüringen in Weimar einen Vertragsabschluß vermittelt, wonach nur in den freien Gewerkschaften organisierte Arbeiter neu eingestellt werden dürfen. Sind der Reichsregierung diese Vorgänge bekannt? Welche Schritte gedenkt sie zu tun, um das freie Koalitionsrecht im demokratischen Staat zu schützen.“ Auf die Antwort kann man gespannt sein.

Ein praktischer Geflügelfuttertrog.

Von einem guten Geflügelfuttertrog ist in erster Linie zu verlangen, daß er sich leicht reinigen läßt, weil namentlich im Sommer alle Futterreste leicht sauer werden und dann zu akuten Erkrankungen des Geflügels Anlaß geben. Aus diesem Grunde benutze man keine Holztröge, weil die immer viele Ecken beugen, die nur schwer und umständlich gesäubert werden können. Man gibt es ja gewiß in allen einschlägigen Handlungen brauchbare Metalltröge zu kaufen, aber sie sind meist teuer und eignen sich deshalb nicht für den sparsamen Gärtner. Der hier abgebildete Trog kann von jedermann leicht angefertigt werden. Für einen 1 Meter langen Trog besorgt man sich ein Stück Zinkblech von 10:27 1/2 Zentimeter. Aus einem 2-2 1/2 Zentimeter starken Brett läßt man dann zwei halbkreisförmige Scheiben mit einem Durchmesser von etwa 17 1/2 Zentimeter (Abb. 1). Dann erdige man zwei etwa 2-3 Zentimeter breite und 1 Meter lange Reisten 1-1 1/2 Zentimeter stark und nagelt sie an die beiden Längsseiten des Zinkbleches. Weiter nagelt man das Blech um die beiden Holzscheiben. An jedes Ende werden dann noch ein paar schräg gestülpte Reisten als Beine angelegt. Wer noch ein Lebriges tun will, fertigt aus dünnen Sprossen ein abnehmbares Dach, wie es Abb. 2 zeigt. Dadurch wird das Hineintrreten der Tiere in den Trog verhindert. Abbildung 3 stellt eine der Seiten des Troges dar. Empfehlenswert ist es, daß man zum Nageln nur verzinktes Material benutze.



Wie kann man die Obstanlagen während der Blüte vor Frost schützen?

Alljährlich haben die Obstanlagen durch späte auftretende Nachfröste sehr zu leiden, so daß den Obstzüchtern große wirtschaftliche Nachteile erwachsen. Diese Schädigungen sind es aber nicht allein, sondern auch die Vernichtung des zu erwartenden Ertrages, das dazu bestimmt ist, dem deutschen Volke als nütziges und gesundes Nahrungsmittel zu erhalten, macht es dringend erforderlich, gegen diese Frostschäden anzukämpfen und die Obstbäume zu versichern.

Um sich gegen die alljährlich wiederkehrenden Frostschäden zu schützen, haben die Obstzüchter und auch andere viele Methoden vorgeschlagen und auch in Anwendung gebracht. Versuche mit neuen Schutzmitteln haben infolge der ständigen und klimatischen Verhältnisse nur geringe Erfolge erbracht. Selbst das Aufhängen der Blütezeit hat zu keinem praktischen Mittel geführt. Am besten haben sich noch die Räuchermittel gegen die Frostgefahr in den Obstanlagen bewiesen, da der Rauch die gefrorenen Blütenknospen vor der Einwirkung der Sonnenstrahlen schützt und dadurch eine schnelle Verdampfung der ihnen anhaftenden Feuchtigkeit verhindert und die Knospen auf diese Weise vor dem Erfrieren schützt. In den Weinbaugebieten werden seit den unendlichsten Zeiten die Räuchermittel angewandt. Es bestehen dort sogenannte „Räucherwehren“, die die Aufgabe haben, bei nahender Frostgefahr ihre Tätigkeit in den Weinbergen aufzunehmen, insofern als sie an bestimmten Stellen in den Weinbergen Feuer anzulegen und zu unterhalten haben. Bei der Anlage der Feuer muß naturgemäß auf die Windrichtung Rücksicht genommen werden.

Es gibt nun aber auch viele in den Handel gebrachte Räuchermittel, die ungünstig auf die Obstanlagen einwirken. Diese Räuchermittel sind entweder zu teuer oder erzeugen zu viel Rauch. Sehr gute Erfolge hat das vom Deutschen Pomologenverein erworbene schaumige Räuchermittel erzielt. Das Mittel kann sich jedermann selbst herstellen.

Leider gibt der Verein es nur an seine Mitglieder gegen eine kleine Entschädigung ab, unter der Bedingung, daß das Mittel nur im eigenen Betriebe angewandt und seine Zusammenlegung keinem anderen mitgeteilt werden darf. Das ist sehr bedauerlich; der Verein hat die Förderung der Obstzucht auf seine Fahne geschrieben, und durch die Vorgehen dieses Räuchermittels nur seinen Mitgliedern zugänglich zu machen, fördert er keineswegs die heimische Obstzucht. Der Verein hätte besser getan, dann das Mittel von dem Erfinder nicht anzukaufen und zu monopolisieren, da es dann sich jedermann kaufen konnte, um so dem deutschen Volke ein gesundes Nahrungsmittel, wie es das Obst ist, nicht zu entziehen. Glücklicherweise sind ja nun die deutschen Obstzüchter nicht auf den Deutschen Pomologenverein in dieser Beziehung allein angewiesen, und es stehen ihnen auch andere Mittel zur Anwendung der Frostgefahr zur Verfügung.

Wenn man nun auch durch das Räucherverfahren die Frostgefahr nicht ganz beseitigen kann, so kann man sie doch mit vielem Erfolge herabmindern. In den letzten Jahren hat man nun versucht, die Obstanlagen durch viele kleinere Feuer, die in nicht allzuweiten Entfernungen voneinander aufgestellt werden, zu heizen. Bei diesem mit gutem Erfolge angewandten Verfahren kommt es in erster Linie nicht auf eine große Rauchentwicklung, sondern auf eine Erwärmung der in den Anlagen vorhandenen kalten Luftschichten an. Ein Verwehen der Hitze nach seitlicher Richtung ist, da während der Nachfröste meist stilles Wetter herrscht, nicht zu befürchten. Die erzeugte Wärme wird vielmehr je nach der Dichtigkeit der Äste bzw. der Entfernung der Bäume mehr oder weniger zurückgehalten. Es tritt ferner hinzu, daß die aufsteigende Wärme

da die Kälte während der Frühjahrsfröste zunächst dem Boden am stärksten ist, durch andere in entsprechender Entfernung vom Boden befindlichen gleich warmen Luftschichten aufgehalten wird. Als Heizmittel kommen außer Holz, Pech- oder Braunkohlen und Koks noch Mineralöle in Betracht. Verwendet man Holz, so sehe man darauf, vollständig trockene und große Stücke zu gebrauchen, da sie nach ihrer Anfachung lange Zeit unbeaufsichtigt bleiben können. Für den Gebrauch von Kohlen oder Koks muß man sich besonderer Behälter bedienen. Diese Behälter in Form von Blechtischen müssen unten mit Luftlöchern versehen sein und etwa 10 Zentimeter hoch über den Erdboden aufgestellt werden.

Mit dem Heizen muß begonnen werden, sobald die Temperatur auf 0 Grad sinkt. Etwa 60 Feuer kommen auf den Viertel-Hektar in Betracht, und zwar sind an der Windseite die Feuer möglichst dicht anzustellen. Es ist auch nicht nötig, daß alle Feuer mit einem Male in Brand stehen, sondern man richtet sich je nach der höheren oder niedrigeren Temperatur. Die in Amerika gebräuchliche Heizung mit Petroleum kommt für unsere Verhältnisse, infolge zu hoher Kosten, nur wenig in Betracht. Wohl aber haben wir im Teeröl ein in offenen Schalen zu verwendendes Heizmittel. Es erzeugt jedoch viel Qualm und fettigen Rauch, so daß seinen Gebrauche Bedenken entgegenstehen.

Feldwirtschaft.

Die Verwendung des Saatgetreides mit Corbin.

Unter den Beizmitteln für Getreidesaaten ist Corbin eins der neueren. Es ist ein Teerpräparat mit einer Beigabe von Kupfer, um die am Korn haftenden Brandsporen unschädlich zu machen. Die mit dem Mittel angelegten Versuche haben ein günstiges Ergebnis gezeigt. Bei diesen Versuchen gelangte mit Steinbrandpulver vermischter Sommerweizen zur Aussaat. Von dem Weizen war die eine Hälfte mit Corbin beizt und die andere nicht. Das Beizen wird ähnlich wie bei der Hausenbeizung mit Kupferessig ausgeführt: Die Frucht wird auf einen Haufen geschüttet und erst mit warmem Wasser etwas angefeuchtet, dann wird das Corbin, 650 bis 1000 Gramm auf 100 Kilogramm Saatgetreide, darübergegossen. Danach muß die Frucht tüchtig umgeschaukelt werden, bis jedes Korn einen kaffeebraunen Überzug erhalten hat. Ist eine gleichmäßige Vermischung erreicht, dann breitet man die Frucht flach aus zum Trocknen, das man durch mehrmaliges Umschaukeln beschleunigen kann; im allgemeinen genügt es aber, das Beizen einen Tag vor der Aussaat vorzunehmen. Bei der Ernte war die beizte Portion frei von Steinbrand, während bei dem ungebeizten Weizen auf der kleinen Fläche von 12 Geometern über 300 Brandähren gezählt worden sind. Das Corbin hatte also eine vollständige Entbrandung bewirkt, und gleich günstig war auch eine abschreckende Wirkung gegen die Wägrl. Die ausgelegten Corbinfrüher blieben während längerer Zeit vollständig unberührt, nicht einmal die Feldmäuse hatten sich daran gewagt.

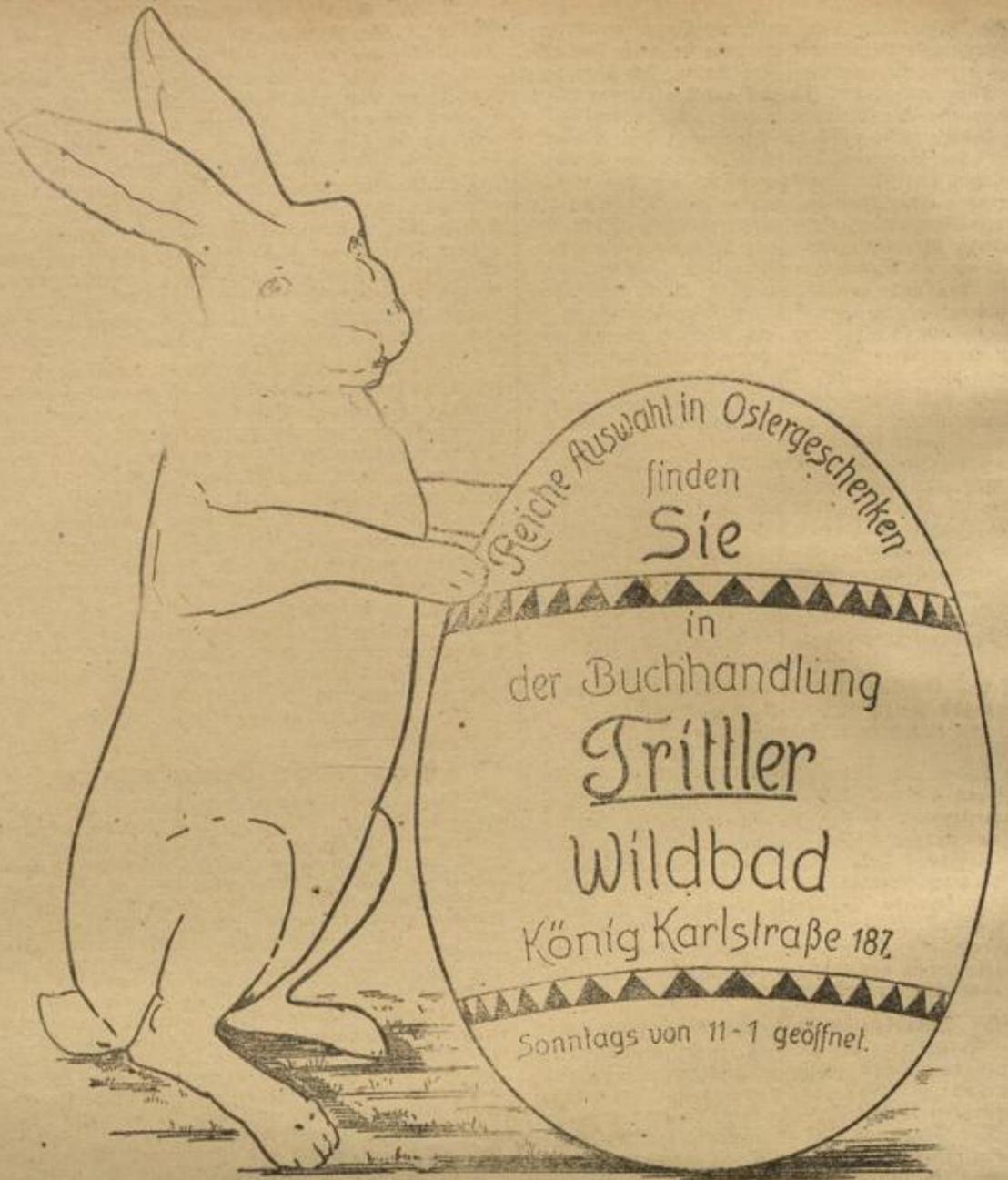
Wiesenpflege.

Soll der Wiese die Düngung voll zurute kommen, so muß sie sorgfältig gepflegt werden. Die Rankwurzeln sind zu zerschneiden, ebenso die Kothaufen. Die Gesträucher müssen abgemäht werden; denn an diesen Stellen verschwindet im Winter das Gras, und hier siedelt sich dann Unkraut an. Moosige Wiesen müssen geeget werden. Vor dem allzuvielen, oft sinnlosen Gebrauch der Egge aber ist zu warnen. Sie lockert den Boden. Dieser aber ist auf den meisten Wiesen nicht fest genug. Die Gräser wachsen nicht, weil im Boden unendlich viel Hohlräume sind. Hier können die Wurzeln das Erdreich nicht angreifen und somit keine Nahrung aus ihm ziehen. Darum muß die Wiese gewalzt werden. Die Wiesenwalzen sollen etwas über einen Meter lang sein und etwa 1500 Kilogramm wiegen. Das Walzen hat bessere Erfolge gezeitigt als das Eggen. — Soll eine geschlossenerer Narbe geschaffen werden, oder sollen schädelere Gräser durch bessere ersetzt werden, so ist die Wiese umzugraben. Es ist das sicherste und erfolgreichste Mittel, obgleich es viel Zeit und Mühe erfordert.

JEDE SORGE
wegen
schadhafter Dächer
besolligt
AMBI, Abt. II K
Charlottenburg 9

Feine Parfümerien und Toilett-Artikel

Moderne Parfüms von ersten Firmen
 Haarwässer — Haaröle
 Haarfarben — Brillantinen
 Mund- und Zahnwässer
 Zahnpasten und Zahnpulver
 Puder, lose und fest
 Lechner'sche Schminken
 Zanbürsten
 Kämmen — Haarbürsten
 mod. Haarschmuck
 Rasierapparate- und -Klingen,
 Rasierpinsel und Rasierschnee
 Gummischwämme
Hautcrems
 mit und ohne Fettgehalt,
Haarnetze
 aus echtem Haar,
 Artikel zur Nagelpflege.
Medizinal-Drogerie
 Grundner Nachflgr.
 A. u. W. Schmit.



Louis Hermsdorf Wildbad
Gröste Schwarzfärberei der Welt
 Umfärbung für verschiedene Farben von:
 Kleider, Kostüme, Anzüge etc. Decken, Portieren, Scherpen, Schürzen, Quästen, Vorhänge, Säuben, Mützen, Tücher, Taschentücher, Schwiizer, Tricotanzüge, Bänder, Borden, Treppen, Franzen, Spitzen, Gamaschen, Kragenshoner Cravatten, Handschuhe etc.
 Schnelle und pünktliche Bedienung
 Annahmestelle:
Ph. Bosch, Wildbad
 Telefon 32.

Freiwillige Feuerwehr
Wildbad
 Am Ostermontag früh 1/8 Uhr rücken der Stab und die Züge 1 bis 7 zur
Schul-Uebung
 aus.
 Das Kommando.

Reich gewässerte
Stockfische,
 sowie
pr. Sauerkraut
 empfiehlt
Adolf Blumenschel.

Käse- und Butterformen
 aus Holz,
 sowie
Käseformen
 aus verzinnem Weißblech,
 jedes Quantum preiswert abzugeben.
Albert Frießel, Landw.-Geräte,
 Ludwigsburg, Alleenstr. 4.

Sämtliche

Putzartikel pr. Bohnermasse reine Oelware Stahlspäne Schnellglanzputzpulver Saponia Krisit, Fim	Echte Gummisauger rot, schwarz, transparent, Schnuller mit Ring, Kinderflaschen, Milchwärmapparate, Hygien. Kinderleibchen
--	--

Markenfreies Waschpulver, Schmirgelpapier,
 Messerputzschmirgel in Dosen, Kremlfarben,
 Schrubber- und Abwaschbürsten,
Stofffarben pr. Möbel-Politur **Wasserglas**

Fritzsche
Fussboden-Lackfarben
 weisse Emaillelackfarben, Gartenmöbellacke,
 Friedensqualität,
 Bronzen u. Ofenlackbronzen, Terpentin u. Benzol-Ersatz,
 sämtl. Farben in Oel und trocken.

Medizinal-Drogerie und Photohaus
Wildbad Grundner-Nachflgr. A. u. W. Schmit

Verloren
 wurde am Doreitag von einem Kinde 5 Mark. Der Finder wird gebeten in der Erndt. abzugeben.

Haarnetze
Haubennetze
 Stück Mt. 1.80
Stirnnetze
 40/40 Stück Mt. 1.90
 bei
Chr. Schmid u. Sohn
 König Karlstr. 68
 Rabatmarken.

KROCH
 verwenden bei Beschwerden und Störungen nur Apotheker
Möllers
Tropfen
 Flasche 10 Mark
 diskreter Postvertrieb.
 Ind.
 H. H. Raub
 Sanitätsgeschäft
"Medico"
Hürnbreg,
 Carolinenstr. 47

Bei Hautjucken
 Flecht, Krätz und Weingeschwürfe, sofort schreiben.
 Kostenfreie Auskunft.
Hugo Heinemann
 Hornhausen b. Döberleben.
 Rückkarte erwünscht.

Damen-Mädchen-Bekleidung **C. Berner**
 Mäntel, Kostüme, Taillekleider, Röcke, Blusen,
 Morgen-Röcke, Morgen-Jacken u. Unterröcke. **Storzheim, Ecke Metzger- u. Blumenstr.**

Deutschland die Kontrolle der Reisenden schon vor der Ankunft der Züge auf Schweizer Gebiet vornehmen soll.

Das französische Kohlengeschäft.

Bern, 17. April. Das neue schweizerisch-französische Handelsabkommen findet selbst in der Westschweiz keine freundliche Aufnahme. Man stößt sich vor allem daran, daß Frankreich sich von der Schweiz die Tonne Kohle mit 160 Franken bezahlen lasse, während es Deutschland die Tonne Saarkohle nur mit 40 Franken vergütet.

Paris, 17. April. (Havas.) Auf der Strecke Paris-Marseille ist ein Postwagen erbrochen worden. Einige Bände mit diplomatischen Akten wurden gestohlen.

Von der Friedenskonferenz.

Bern, 17. April. Nach der „N. Züricher Ztg.“ wird die Unterzeichnung des Friedensvertrags voraussichtlich am 2. Mai im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles (in dem am 18. Januar 1871 das Deutsche Reich gegründet wurde) stattfinden. Alle Aenderungsverschlüsse müssen vor dem 2. Mai eingereicht werden. Nach Empfang des Vertrags werden die deutschen Bevollmächtigten sofort nach Weimar zurückreisen. Wilson hoffe am 13. Mai nach Amerika zurückkehren zu können.

Brüssel, 16. April. (Reuter.) Die Kammer nahm einstimmig einen Antrag an, in dem gegen die Wahl von Genf als Sitz des Völkerbunds Einspruch erhoben wird.

Vertrauensabstimmung für Clemenceau.

Paris, 17. April. In der Kammer wurde von einigen Abgeordneten getabelt, daß die Regierung der Kammer über die Beschlüsse der Friedenskonferenz ungenügende Mitteilung mache und sie nicht in den Stand setze, an dem Friedensvertrag mitzuwirken. In der Abstimmung sprach jedoch die Kammer mit 360 gegen 126 Stimmen der Regierung das Vertrauen aus.

Von der Friedenskonferenz.

Bern, 17. April. Nach der „N. Züricher Ztg.“ wird die Unterzeichnung des Friedensvertrags voraussichtlich am 2. Mai im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles (in dem am 18. Januar 1871 das Deutsche Reich gegründet wurde) stattfinden. Alle Aenderungsverschlüsse müssen vor dem 2. Mai eingereicht werden. Nach Empfang des Vertrags werden die deutschen Bevollmächtigten sofort nach Weimar zurückreisen. Wilson hoffe am 13. Mai nach Amerika zurückkehren zu können.

Brüssel, 16. April. (Reuter.) Die Kammer nahm einstimmig einen Antrag an, in dem gegen die Wahl von Genf als Sitz des Völkerbunds Einspruch erhoben wird.

Vertrauensabstimmung für Clemenceau.

Paris, 17. April. In der Kammer wurde von einigen Abgeordneten getabelt, daß die Regierung der Kammer über die Beschlüsse der Friedenskonferenz ungenügende Mitteilung mache und sie nicht in den Stand setze, an dem Friedensvertrag mitzuwirken. In der Abstimmung sprach jedoch die Kammer mit 360 gegen 126 Stimmen der Regierung das Vertrauen aus.

Friede in England.

London, 17. April. (Reuter.) Die Bergarbeiterkonferenz hat die Bedingungen der Regierung einstimmig angenommen.

Anstand der New Yorker Hafenarbeiter.

Newport, 17. April. (Reuter.) Die Hafenarbeitervereinigung erklärte den Generalstreik vom 17. April ab. Der Anstand wird die Lahmlegung des gesamten Schiffsverkehrs zur Folge haben.

Kaiser Karl an den Kronprinzen.

Zürich, 17. April. Der Vertreter der Wiener „Mittagspost“ erhielt von einem hervorragenden reichsdeutschen Diplomaten einen Brief des Kaisers Karl vom 20. August 1917, in dem der Kaiser dem ehemaligen deutschen Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Deutschland u. a. schreibt: „Trotz aller übermenschlichen Leistungen unserer Truppen erfordert die Lage im Hinterlande unbedingt ein Ende des Krieges noch vor dem Winter. Das gilt für Deutschland sowohl wie für uns. Die Türkei wird nur noch sehr kurze Zeit mitmachen können und mit ihr verlieren wir auch Bulgarien. Dann sind wir zwei allein. Ich habe bestimmte Anzeichen dafür, daß wir den Gegner für uns gewinnen könnten, wenn Deutschland sich zu gewissen territorialen Opfern in Ost- und Bessarabien entschließen könnte. Aber ich will nicht, daß Deutschland das Opfer allein bringen soll. Ich will selbst den Advenantien dieses Opfers tragen. Im Jahre 1915 haben wir, ohne irgendeine Kompensation zu fordern, im Interesse unseres Bundes auf Bitte Deutschlands den Italienern das Trentino angeboten, um den Krieg mit Italien zu vermeiden. Heute ist Deutschland in einer ähnlichen, jedoch weit aussichtsloseren Lage, und Du als Erbe der deutschen Kaiserkrone bist berechtigt, ein wichtiges Wort mit in die Waagschale zu werfen. Daher bitte ich in dieser für Deutschland und Oesterreich-Ungarn entscheidenden Stunde, die gesamte Situation zu bedenken und Deine Bemühungen mit den meinigen zu vereinigen, um den Krieg rasch in ehrenvoller Weise zu beendigen. Wenn Deutschland auf seinem ablehnenden Standpunkt verharrt und den möglichen Frieden zerstört, ist die Situation in Oesterreich-Ungarn kritisch.“

Innsbruck, 17. April. Die Tiroler Landesregierung und die Stadt Innsbruck haben den Innsbrucker Arbeiter-, Bauern- und Soldatenrat zur Mitarbeit eingeladen und dessen Tätigkeit gutgeheißen, wenn sie sich an gelegentlichen Bahnen beweise.

Paris, 17. April. (Havas.) Auf der Strecke Paris-Marseille ist ein Postwagen erbrochen worden. Einige Bände mit diplomatischen Akten wurden gestohlen.

Betriebsräte. In einer Beratung von Vertretern der Unternehmer und der Arbeiterschaft, die im Arbeitsministerium in Stuttgart unter Vorsitz des Ministers Schlichte stattfand, wurde einstimmig anerkannt, daß die Einwirkung von Betriebsräten ein geeigneter Weg zu sein scheint, die Mitwirkung der Arbeiterschaft bei der kaufmännischen und technischen Leitung der Betriebe zu ermöglichen. Ein diesbezüglicher Weisungsurteil wurde von Minister Schlichte in Aussicht gestellt.

Auf der Heimreise. Am 14. April 1919 fand mit Dampfer „Warna“ Angehörige folgender Militär- und Ziviltruppen in Wilhelmshaven eingetroffen: Landw.-Inf.-Regt. 126 und 121, Rekrut.-Depot 7, Landwehr-Division, Landwehr-Feldartillerie-Regiment 1, 2. Landwehr-Bionier-Kompagnie, Div. Ferna 507, Fernverkehr-Betriebszug 1652, Div. Kraftwagen-Kolonnen 776.

Schweinefleisch. Nicht unerhebliche Mengen von Schweinefleischzerlegungen sind nach Württemberg unterwegs. Zunächst werden sie in den großen Städten und in den Industriegemeinden zur Verteilung kommen, aber darnach sollen auch die ländlichen Bezirke bedacht werden.

Zigarren kommen! Wie das „S. Z.“ meldet, hat Holland die Ausfuhr von 500 Millionen Zigarren und mehreren Millionen Zigaretten freigegeben. Billig werden diese Zigarren aber allerdings wohl kaum werden.

Leinenwaren. Aus Schweden sollen durch Vermittlung des schwedischen Roten Kreuzes 5000 Leinen für Säuglings- und Krankenpflege nach Deutschland kommen. Auch aus Holland sollen Wollewaren im Wert von 70 Millionen zu erwarten sein.

Der Kurgutverkehr wird in Württemberg auch in diesem Jahr gewissen Beschränkungen unterworfen sein.

Billige Anzüge in der Schweiz. Um die weniger bemittelte Bevölkerung in der Schweiz bekümmern zu können, ist bereits vor längerer Zeit in der Schweiz die Einführung des Einheitsnachs (Volkstuchs) beschlossen worden. Dieses wird aus reiner Wolle und Halbwole in den verschiedensten Farben und Mustern hergestellt. Die sol. Volkstuch A. G. in Luzern vertreibt zum Selbstkostenpreis die Ware und auch daraus angefertigte Anzüge an die Kommunalverbände, Organisationen, sowie an Einzelhändler und zwar die halbwoollenen Tuche zu 10 Franken, die ganz wollenen zu 28 Franken für das Meter. Die Anzüge kosten 105 bzw. 140 Franken. Den Einzelhändlern wird sogar noch ein gewisser Rabatt gewährt zur Deckung ihrer Unkosten. Die Waren sollen allgemein verbreitet werden.

Eine Million Bergarbeiter. - Von sich die Bergarbeiter in der Schweiz auch durch den Krieg nicht zurücklassen ließ, zeigt das Beispiel der Stadt Le Locle, wo die Bergarbeiter 1918 über 1 Million Mk. erbrachte.

Der neue Ostentzug. der von Frankreich durch die Schweiz Stellen und die schweizerische Ostentzug, ist am 15. April zum ersten Mal von Paris abgefahren worden. Es ist der Schweiz-Deutsche Zug und hat die Bestimmung, späterhin Frankreich mit Konstantinopel und Bukarest zu verbinden. Er verläßt Paris abends 9 Uhr und ist am nächsten Tag abends 11 Uhr in Triest.

Haubard. In Gruppenbrud bei Dortmund fand man die aus fünf Personen und einem Dienstmädchen bestehende Familie des Markenkontrolleurs Peukmann erwidert auf. Der 19jährige Bergmann Josef Ritter wurde als Täter ermittelt und festgenommen. Peukmann hatte dem Mörder für die Nacht Unterkunft gewährt. An Geld seien Ritter 25 Mk. in die Hände.

Württemberg.

(-) **Stuttgart, 17. April.** (Proteststreik.) Wie wir hören, haben die Arbeiter der Bosch- und der Daimlerwerke beschlossen, zum Protest gegen die Absendung württembergischer Truppen nach Bayern in den Streik einzutreten, der zugleich ein Sympathiestreik für die Münchner Arbeiterschaft sein soll.

(-) **Stuttgart, 17. April.** (Schubpol.) In Stuttgart wurden 12 Kisten, die aus Lazarettbeständen gestohlene Medikamente, Verbandmaterial, ferner Dedon, Pferdegeschirre usw. im Wert von etwa 20 000 Mk. enthielten, beschlagnahmt. Der Empfänger ist verhaftet.

(-) **Sindelfingen, 17. April.** (Das Streikfieber.) Die Beamten und kaufmännischen Angestellten der hiesigen Daimlerwerke (etwa 300) sind in den Ausstand getreten. Sie verlangen die sofortige Auszahlung der Teuerungszulage, die das hiesige Werk erst später zur Auszahlung bringen will.

(-) **Heilbronn, 17. April.** (Blitzschlag.) Das Gewitter am Dienstag hat hier Hagel gebracht. Ein Blitzstrahl traf den Turm des rathen Heuscheibergs und verletzte vier Personen, die dort Schutz gesucht hatten, schwer.

(-) **Badnang, 17. April.** (Unsicherheit.) In der Lederfabrik von Feigenheimer wurden für über 5000 Mk. Häute gestohlen. Die Täter sind größtenteils ermittelt. - Dem Gutsbesitzer Kähler aus Sachsenweilerhof ist ein schönes Pferd samt Bernerwägeln gestohlen worden.

(-) **Winnenden, 17. April.** (Einbrecher.) Bei der Witwe des Zieglers Herrmann drang ein Mann ein, der die Frau mit Erschießung bedrohte. Er räumte alles aus und entkam unerkannt mit einer Beute von 40 Mk. Geld, sowie verschiedenen Gegenständen.

ep. **Weislingen a. St., 16. April.** (Volkshochschulkurs.) Trotz der Ungunst der Verhältnisse konnte in Weislingen a. St. als Ersatz für ein für den vergangenen Winter geplantes größeres Volkshochschulunternehmen, angeregt vom Ev. Presbyterium vom 3. März bis 11. April ein sechswochenlanger wohlgeleiteter Volkshochschulkurs veranstaltet werden. 200 Teilnehmer aus allen Ständen, Parteien, Konfessionen und Lebensaltern fanden sich an drei Abenden in der Woche für je zwei Stunden zusammen, um sich unter der Anleitung berufenen Führer geistig zu nähren und zu vertiefen. Die Gegenstände, die zur Besprechung kamen, waren genommen aus dem Gebiet der Heimatgeschichte, dargeboten von Hauptlehrer Schöllkopf, der Staatskunde von Hauptlehrer Köhlerlein, des deutschen Schrifttums von Rektor Burkhardt, der Geologie von Oberlehrer Dr. Claus, der Astronomie von Hof. Drescher, der Weltanschauungsfragen von Stadtschreiber Metzger. Zur Deckung der Unkosten wurde ein Schulgeld von wöchentlich 1 Mk. erhoben. Für den kommenden Herbst ist ein weiterer Kurs in Aussicht genommen.

Aus der Landesversammlung.

Stuttgart, 16. April.

Das Verfassungsgesetz in 2. Lesung angenommen.

Man fährt in der Beratung der Verfassungsurkunde fort bei der Frage der Trennung von Staat und Kirche. Abg. Schumann (Soz.): Wir wollen die Trennung von Staat und Kirche nicht aus Religionsfeindschaft. Feind sind wir nur allen Herrschaftsansprüchen der Kirche. Es entspricht unseren Grundsätzen, daß den Kirchengemeinden keine besonderen öffentlichen Mittel mehr gewährt werden.

Abg. Spröhl (Zentr.) Wir sind grundsätzlich gegen eine Trennung von Staat und Kirche. Eine ideale Verbindung von Staat und Kirche wird bestehen bleiben, auch wenn die Trennung bis zum Neufertigen ginge. Dagegen sind wir für eine verwaltungsrechtliche und finanzielle Trennung zu haben. Die Regierung sollte auf das Ernennungsrecht kirchlicher Stellen verzichten. Wir beantragen die Aufhebung der staatlichen Patronatsrechte. Wir erwarten, daß künftig in der Ordensfrage ein freierwilliger Zug beizubehalten.

Abg. Wurster (S.P.): Wir stimmen dem Zentrumsantrag zu. Auch wir sind der Meinung, daß das Kirchen- wie das Schulpatronat aufgehoben sollte.

Kultminister Heymann: Die Grundsätze in dem Antrag des Zentrums kann der Staat anerkennen; ich bitte aber, den Antrag nicht anzunehmen, weil die Verhältnisse hier nicht so einfach liegen. Die Regierung beabsichtigt nicht, bezüglich der Ordensentlassungen irgend welche Beschränkungen aufrecht zu erhalten. Die finanzielle Auseinandersetzung muß kommen, eine Ausschlebung des Kirchenzins in natura ist ausgeschlossen.

Abg. Czemlein (D.D.P.): Den Ausführungen des Abg. Sakmann können wir zustimmen, aber unter Betonung der staatlichen Toleranz gegenüber allen religiösen Gemeinschaften. Wir sind jedoch mit dem Inhalt des Zentrumsantrags einverstanden.

Abg. Sakmann (Soz.) stellt mit Abg. Haubmann (D.D.P.) den Antrag, daß das Schulwesen nur der Aufsicht des Staates untersteht.

Abg. Haubmann (D.D.P.): Unser Antrag trägt dem Standpunkt der katholischen Religion. Private Schulen sollen nicht unterdrückt werden. Die Einführung des Religionsunterrichts als Lehrfach wird die Gründung von Privatschulen verringern. Es ist ein großer Fortschritt, daß der Lehrer dem Geschäft nicht mehr untergeordnet ist.

Abg. Wurster (S.P.): Auch wir stellen uns auf den Boden des Antrags Sakmann-Haubmann.

Abg. Zethlin (U.S.P.): Wir machen die Verbeugung vor der Möglichkeit des Zentrums nicht mit. Wir stellen den Antrag: Die Grundlage der Volksschule bildet die allgemeine weltliche Volksschule; der Religionsunterricht ist als Privatsache aus dem Lehrplan der Schule auszuschließen.

Abg. Dr. Bauer (Zentr.): Ich muß mich wundern, daß bei all diesen Fragen so wenig von dem Recht des Kindes auf Erziehung die Rede ist. Wir beantragen, im Entwurf einzufügen: Privatschulen sind zugelassen, wenn sie in ihrem Aufbau hinter den öffentlichen Schulen nicht zurückbleiben.

Abg. Dr. v. Mälberger: Es besteht für unsere Jugend ein Bedürfnis, sie mit den Grundbegriffen der Religion bekannt zu machen.

Der Antrag Zethlin wird gegen U.S.P. abgelehnt, der Antrag Sakmann-Haubmann gegen U.S.P. angenommen; abgelehnt ein Antrag Basille (Verting) des Religionsunterrichts seitens der Religionsgemeinschaften und Beschaffenheit des Aufsichtswesens des Staates gegen Zentrum und Bürgerpartei, ebenso abgelehnt der Antrag Bauer (Zentr.) gegen Zentrum und Bürgerpartei.

Abg. Belchwänger (S.P.): Der Gedanke einer berufständischen Kammer ist durchaus richtig. Wir haben erste Bedenken gegen das Einkammersystem, ohne dabei an dem Grundgedanken des parlamentarischen Systems rütteln zu wollen.

Abg. Franck (D.D.P.): Auch ich hoffe, daß wir einmal eine berufständische Vertretung bekommen. Dergestalt haben wir in unserem Berufsleben keine Berufshände.

Abg. Haubmann (D.D.P.): Die Stellung des Staatspräsidenten muß in der dritten Lesung nochmals behandelt werden.

Abg. Basille (S.P.): Der einzige Stand, der in dem Verfassungsgesetz nicht berücksichtigt ist, sind die Beamten. Wir haben entsprechende Anträge eingebracht, die den Wünschen der Beamten nachkommen.

Abg. Graf (Zentr.): Die Beamten legen Wert auf den Schutz ihrer Rechte in der Verfassung.

Abg. Fischer (Soz.): Eine Gefahr, daß die Rechte der Beamten beschnitten werden könnten, besteht nicht. (Zuruf: München.)

In namentlicher Abstimmung wird das Verfassungsgesetz mit 123 gegen 6 Stimmen (von der U.P. Th. Fischer, Haug, Hiller, Körner, Rapp, Roth) in 2. Lesung angenommen.

Präsident Keil verliest sodann eine Erklärung der Bürgerpartei, die in ihrer Gesamtheit schwerste Bedenken gegen einzelne Bestimmungen im Verfassungsgesetz hegt.

Abg. Haubmann (D.D.P.): Mit dem vorliegenden Werk ist dem Volk ein Ostergeschenk in hochruhmreicher Zeit beschieden worden.

Nächste Sitzung: Freitag, den 25. April, 10 Uhr.

Mutmaßliches Wetter.

Ein Hochdruck im Norden breitet sich aus, vermochte aber bis jetzt die Störungen in Süddeutschland noch nicht völlig zu verdrängen. Am Samstag und Sonntag ist noch veränderliches, aber vorwiegend trockenes und etwas mildereres Wetter zu erwarten.

Baden.

(-) **Karlsruhe, 17. April.** Die Abg. Maier-Heydelberg, Kausch und Strobel (Soz.) haben folgende Interpellation in der Bad. Nationalversammlung eingebracht: „Ist der badische Volksregierung bekannt, daß im Bereich des 14. Armeekorps z. Zt. noch 3 Generalleutnants, 14 Generalmajore, 15 Obersten, 30 Oberstleutnants, 118 Majore, 260 Hauptleute, 130 Oberleutnants und 600 Leutnants im Dienste stehen? Was gedenkt die Regierung zu tun, um die Demobilisierung der Offiziere zu beschleunigen?“

(-) **Karlsruhe, 17. April.** Der Evangelische Studienverein in Baden hält seine jährliche Mitgliederversammlung am 23. April nachmittags 5 Uhr im evang. Vereinshaus hier ab.

(-) **Karlsruhe, 17. April.** Die badischen Buchdruckereibesitzer haben sich in einer am Sonntag in Karlsruhe abgehaltenen, aus allen Teilen des Landes gut besuchten Gründungsversammlung zur Wahrung ihrer Berufsinteressen in einen Landesverband mit Sitz in Mannheim zusammengeschlossen. In den geschäftsführenden Vorstand wurden gewählt die Herren: Direktor Deyme, Mannheim, 1. Vorsitzender; Burser, Karlsruhe, 2. Vorsitzender; Hörtling-Heidelberg, Schriftführer; Schmieder, Freiburg, Kassier. Für besondere Aufgaben der Vereinigung wurden Ausschüsse eingesetzt, die mit ihrer Tätigkeit alsbald beginnen werden.

(-) **Karlsruhe, 16. April.** Im Eintrachtsbau wurde gestern abend unter dem Vorsitz von Bädermeister Garmer eine Beclammlung von Kleinrentnerbetrieblenden

abgehalten, in der Handwerkskammerpräsidenten Endres von scharf gegen das Sozialisierungsverbot wandte, das zur Zeit in Deutschland herrsche. Es wurde eine Entschlie- hung angenommen, in der energisch Einspruch erhoben wurde gegen das von der Sozialisierungskommission der Reichsregierung übergebene Rahmengesetz über die Kom- munalisierung von Wirtschaftsbetrieben.

(-) **Karlsruhe**, 17. April. Die Biele von Karls- ruhe und Umgebung hielten heute nachmittag eine Ver- sammlung ab, in welcher gegen die Schließung von Gast- wirtschaften wegen Uebertretung der Schleichhandelsvor- schriften und gegen die Veröffentlichung der betr. Wirt- schaften, bevor ein Urteil gesprochen sei, protestiert wurde.

(-) **Mannheim**, 17. April. Der Stadtrat hat be- schlossen, für die Errichtung einer Schlackensteinfabrik im Gaswerke Luzenberg den Betrag von 200 000 Mk. und für die Erweiterung des Kabelnetzes des städtischen Elek- trizitätswerks den Betrag von 1 400 000 Mk. aus An- leihensmitteln zur Verfügung zu stellen.

(-) **Mannheim**, 17. April. Nach dem Geschäfts- bericht der Vorstandsgemeinschaft Heidelberg-Mannheim- Stuttgart K. G. in Heidelberg hatte die Gesellschaft im Jahre 1918 einen Betriebsgewinn von 7 969 262 Mk. Der Reingewinn beläuft sich auf 1 531 000 Mk. Davon soll 10 Prozent Dividende verteilt werden. Generaldirek- tor, Geh. Kommerzienrat Dr. Ing. Friedrich Schott, hat die Absicht ausgesprochen, sich nach mehr als 44jäh- riger Tätigkeit von der Leitung des Werkes zurückzuziehen. Geh. Rat Dr. Schott soll in den Aufsichtsrat des Wer- kes gewählt werden.

(-) **Mannheim**, 17. April. Auf dem Rheine ge- riet infolge der Explosion des Benzintanks ein franco- sisches Kanonenboot in Brand. Ein Mann wurde dabei getötet, mehrere verletzt.

(-) **Mannheim**, 17. April. Nach dem „Heidels. Tagbl.“ ist das erste Schiff mit ausländischem Speck für Baden in Mannheim eingetroffen.

(-) **Heidelberg**, 17. April. Das hiesige Sanitäts- personal ist in den Streik eingetreten, weil die Ver-

fügung, nach der die Friedensbesoldung wieder eingeführt wird, nicht widerrufen wurde. Auch aus anderen Städten des Reiches wird ähnliches gemeldet.

(-) **Durlach**, 17. April. In der Nacht zum Montag wurden der 2. Eskadron der Train-Abteilung 14 hier zwei Pferde aus dem Stalle gestohlen. Einem Reiter wurde aus seiner Wohnung eine Geige im Werte von 3000 Mk. gestohlen.

(-) **Meintheubach**, 17. April. Wie begehrt zur Zeit die Acker sind, zeigte eine Steigerung auf dem hiesigen Markte. Der Bürgermeister versteigerte einen Schulacker in Pacht für ein Jahr in der Größe von 10 Ar, wobei das höchste Angebot 251 Mk. war. Ge- wisß ein schöner Betrag für 1 Jahr Pacht.

(-) **Pforzheim**, 17. April. Der 45jährige Gold- arbeiter Gottlob Göffele war nach der Heimkehr vom Felde mit seiner 46jährigen Ehefrau in Zerwürfniße geraten, weil die Ehefrau während seiner Abwesenheit einen nicht einwandfreien Lebenswandel geführt hatte. Am Dienstag nachmittag kam es nun zu einer Ausman- derlegung zwischen den Eheleuten, wobei Göffele seine Frau auf die Straße verfolgte und dort mit einem Dolch- messer niederstach. Die Frau war sofort tot. Der Mörder wurde verhaftet.

(-) **Speckart**, 17. April. Vorgestern nachmittag schlug der Blitz in das hiesige Rathaus und zündete, sodass es in kurzer Zeit bis auf die Grundmauern ab- brannte. Die Urkunden und Bücher konnten gerettet werden.

(-) **Offenburg**, 17. April. Im Bezirk Offenburg wurden von Kriegsbeginn bis zum 1. April 1918 10 651 551 Mk. Kriegsunterstützungen bezahlt. Davon fallen 9 415 751 Mk. der Reichskasse zur Last, 1 236 800 Mk. hat der Lieferungsverband, der aus den Gemeinden des Bezirks Offenburg besteht, zu bestreiten.

(-) **Badenweiler**, 16. April. Auf der hiesigen Station entgleiste aus noch nicht festgestellter Ursache ein Güter- zug. Fünf bis sechs Güterwagen wurden beschädigt. Ein

Wagen wurde leicht verletzt. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten.

(-) **Lahr**, 17. April. Die Allgemeine Ortskassen- kasse gibt bekannt, daß der Grundlohn auf 10 Mk. erhöht und die nach dem durchschnittlichen Tagesentgelt einge- richteten Lohnstufen um 2 Klassen vermehrt wurden.

(-) **Konstanz**, 16. April. Das Obergericht des Kan- tons Schaffhausen hat, wie die „Konstanzer Zeitung“ berichtet, in einem Urteil den Grundriß ausgesprochen, daß im Kanton Schaffhausen deutsche Urteile unter den gleichen Bedingungen vollstreckt werden, unter denen nach der deutschen Zivilprozessordnung ausländische Urteile in Baden zur Vollstreckung gelangen. Soweit Urteile dieses schweizerischen Gerichts in Betracht kommen, kann hiernach im Sinne der deutschen Zivilprozessordnung die Gegen- seitigkeit künftighin als verbürgt angesehen werden.

(-) **Neberlingen**, 17. April. Wie die „Konstanzer Nachr.“ hören, soll die Ständeherrschaft Salem gewillt sein, unter günstigen Bedingungen mit den Eisensteinern in Neherlingen über die Veräußerung des Klosters Birnau in Kaufverhandlungen einzutreten.

Rath. Gottesdienst. Sonntag den 20. April Osterfest 9 1/2 Uhr Predigt und Hochamt, 2 Uhr Andacht. Di. Montag 9 1/2 Uhr Amt 2 Uhr Andacht, an den Wochentagen 7 1/2 Uhr hl. Messe. Komunion Osterfreitag und Ostermontag 7 und 7 1/2 Uhr, an den Wochentagen bei der hl. Messe.

Ev. Gottesdienst. Osterfest, 20. April. Vorm. 1/10 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Köhler. Abendmahl. Mittags 2 Uhr Predigt und Abendmahlfeier in Sprollenhäus: Stadt- pfarrer Reppis. Abends 8 Uhr Predigt hier: Derselbe. Ostermontag, 21. April. Vorm. 1/10 Uhr Predigt: Stadt- pfarrer Reppis.

Bekanntmachung.

Die uns zugewiesene Militär-Stiefel bzw. Schuhe sind verlost worden und sind dieselben auf nachstehende Nummern gefallen. Dieselben können am Dienstag 22. April Vorm. 8-12 Uhr auf dem Lebensmittelamt abgeholt werden.
12, 19, 20, 67, 81, 137, 152, 174, 175, 181, 187, 203, 206, 243, 272, 286, 292, 305, 334, 342, 362, 423, 424, 437, 543, 552, 553, 593, 598, 614, 620, 654, 661, 662, 694, 718, 730, 750, 780, 791, 799, 819, 830, 850, 872, 873, 891, 918, 920, 996, 2016, 3017, 3043.

Stadt. Lebensmittelamt Wildbad.

Käse-Abgabe.

Auf Lebensmittelkarte 6 wird abgegeben:
30 gr. Kräuterkäse.
Ablauf-Schluss Dienstag Mittag 12 Uhr.
Stadt. Lebensmittelamt.

Frucht-Syrup

Der Stadtgemeinde ist eine kleinere Menge Fruchtsyrup zugewiesen worden und erhalten:
Familien bis zu 4 Personen 1/2 Str. a 45 Pfg.
Familien bis zu 5 Personen und mehr 3/4 Str. a 90 Pfg.
Die Abgabe erfolgt am Mittwoch, 23. April Vorm. 8-12 Uhr für die Nummern 1-500 Nachm. 2-6 Uhr 501 bis Schluss auf dem Stadt. Lebensmittelamt.
Das Geld ist abgezählt mitzubringen.
Stadt. Lebensmittelamt Wildbad.

Soldaten.

Meldet Euch bei den Werbestellen des
Freiw. Landesjägerkorps
in
Heidelberg, Göthestraße 10
Pforzheim, Marktplatz 3
Donaueshingen, Gasthof zum Gären.
Dort erhaltet Ihr **Fahrtausweis** nach dem **Senne- lager**. Euer **Fahrtgeld** zu den Werbestellen sowie zum **Sennelager** wird Euch **Zurückgezahlt**, wenn Ihr die **Fahrtarten** in der **Annahmestelle Sennelager** vorzeigt.
Viele haben sich schon **gemeldet**. Eingestellt werden **Unteroffiziere** und **Mannschaften aller Waffen** die im Felde waren. Ferner **Jugediente** die das **17. Lebensjahr** vollendet, **1,60 groß**, **80 cm Brustumfang** haben. **Fahrtausweise** werden auf Wunsch vom **Senne- lager Paderborn** zugesandt.
Landesjägerkorps
Sennelager Paderborn.

Sprollenhäus.

Zu unserer am
Ostermontag, den 21. April 1919
im **Gasthaus zum Hirsch**
stattfindenden
Hochzeitsfeier
erlauben wir uns, Verwandte, Freunde
und Bekannte abends zu einem Glas Wein
höflich einzuladen und bitten dies als per-
sönliche Einladung betrachten zu wollen.
Heinrich Mössinger
Anna Haag.
Kirchgang um 11 Uhr vom Gasthaus
zum Hirsch in Wildbad aus.

Die Verlobung ihrer Tochter
Berta mit **Herrn August Schmid**,
Ratschreiber hier, beehren sich
anzuzeigen.

Gottlob Rometsch
und Frau
Mina, geb. Rath.

Berta Rometsch
August Schmid

Ratschreiber
Verlobte
Wildbad Wildbad
Ostern 1919 Owen u. Teck

Erida Bott

Friedrich Ochsenwadel

Verlobte

Wildbad Kirchheim u. Teck
Ostern 1919

Ihre Verlobung beehren sich an-
zuzelgen

Ella Frehse
Willy Töpel

Wildbad, Ostern 1919

Alleinverkauf.

Für **gesch. hochaktuellen Gebrauchsartikel** der **Möbelbranche** ist die **Alleinverleibung** für **Wildbad** und Umgebung noch zu vergeben. **Fabrikation** erfolgt durch eine der **größten Holzbearbeitungsfabriken** Deutsch- lands. Es wird je nach Größe des **Bestells** eine **Garantie- summe** von **M. 1000.-3000** verlangt, die aber nach **Er- ledigung** der **Bestells** zurückbezahlt wird. **Gelegene Bewerber** möglichst mit **Bestellformular** wollen **gest. Anträge** einreichen unter **F. E. 1147** an **Rudolf Mosse Stuttgart**.

Wildbad

Wir geben uns die Ehre, Verwandten,
Freunden und Bekannten zu unserer am
Ostermontag, den 21. April 1919
im **Hotel Palmengarten** stattfindenden

Hochzeits-Feier

freundlichst einzuladen und bitten dies
als persönliche Einladung annehmen zu
wollen.

Louis Henzler
Anna Bechtle.

Kirchgang 1/2 1 Uhr vom Gasthaus zur
Eintracht aus.

Hotel Stolzenfels

Eröffnung

am

Ostermontag

wozu höflich einladet

G. Rometsch.

Hotel gold. Ochsen.

Morgen Ostermontag

Wirtschafts Eröffnung,

wozu höflichst einladet

Frau Luise Schmid.

Morgen Sonntag Vormittag

Zwiebelkuchen

Cafe Winkler.